

Rede des Museumsleiters Dr. Udo Gößwald zur  
Eröffnung der Ausstellung „Neukölln macht Schule“  
am 17. Mai 2018

„Schüler sind auch Menschen und haben manchmal recht. Man lässt sie mitunter auch zu Wort kommen.“ So heißt es in den „Grundsätzen für den Lehrer der Gesamtschule“, einem Handbuch, das Horst Mastmann, der damalige Leiter der Walter-Gropius-Schule, 1968 herausgab. Man ist geneigt, darüber zu schmunzeln, aber tatsächlich war das Jahr 1968 eine bildungspolitische Wende von großer Bedeutung. Als 1966 vom damaligen Berliner Schulsenator Carl-Heinz Evers eine Planungsgruppe eingesetzt wurde, um eine neue Konzeption für die bereits im Bau befindliche Walter-Gropius-Schule zu erarbeiten, war das Leitmotiv eine „Demokratisierung der Schule“ und insbesondere der „Verzicht auf Auslese“.<sup>1</sup> Rund zwanzig Lehrerinnen und Lehrer trafen sich zwei Jahre lang unter der Leitung von Mastmann, dem persönlichen Referenten von Evers, und entwickelten das Modell einer integrierten Gesamtschule. Der Grundgedanke dieser Schulform war die Auflösung der traditionellen Gliederung in Grundschule, Hauptschule, Realschule und Gymnasium. Fußend auf den guten Erfahrungen mit der Fritz-Karsen-Schule, konnten die Schülerinnen und Schüler nun von der 1. bis zur 13. Klasse auf einer Schule verbleiben. Im Mittelpunkt standen, wie es der damalige Stadtrat für Volksbildung des Bezirks Neukölln und GEW-Vorsitzende Erich Frister formulierte, „die Herstellung von Chancengleichheit“ und damit die „Unabhängigkeit von familiären Umständen“.<sup>2</sup> Als am 1. April 1968 die Schule nach Plänen von Walter Gropius fertiggestellt wurde, war in

---

<sup>1</sup> Peter Gaude, Günter Reuel, Die erste integrierte Gesamtschule Deutschlands – Erfahrungen als Planer der Walter-Gropius-Schule, in: Radde, Gerd u.a. (Hrg.) Schulreform 1945 bis 1972, a.a.O. S. 132.

<sup>2</sup> Erich Frister, Demokratische Leistungsschule. Beiträge Neuköllner Schulen zur Reform des Schulwesens, in: Radde, Gerd u.a. (Hrg.) a.a.O. S. 109.

Neukölln die erste öffentliche integrierte Gesamtschule der Bundesrepublik entstanden. Sie setzt in architektonischer und pädagogischer Hinsicht bis heute Maßstäbe. Parallel dazu entstanden drei weitere Gesamtschulen in Berlin: die Martin-Buber-Oberschule in Spandau, die im gleichen Monat eröffnet wurde, sowie die Carl-Zeiss Oberschule in Schöneberg und die Thomas Mann Oberschule in Reinickendorf, die 1969 mit dem Unterrichtsbetrieb begannen.

Besonderer Wert wurde an der Walter-Gropius-Schule auf einen anderen Umgang zwischen Lehrern und Schülern gelegt. „Wenn der Lehrer ‚das schon immer so gemacht hat‘, ist es für den Lehrer der Gesamtschule höchste Zeit ‚das‘ zu ändern“<sup>3</sup>, heißt es in dem bereits erwähnten Handbuch. Weit über diese fortschrittlichen, aber moderaten Leitlinien hinaus gingen die Forderungen von Schülerinnen und Schülern aus Neukölln, die sich im Zuge der Studentenbewegung politisiert hatten. Die antiautoritäre Schülerbewegung der Jahre 1967 und 1968 war von „einem grenzenlosen Zutrauen in die menschlichen Möglichkeiten“ geprägt, wie es Joachim Lehmann, damals Mitglied einer politischen Arbeitsgemeinschaft an der Fritz-Karsen-Schule, im zweiten Band zur Schulgeschichte Neuköllns formuliert hat.<sup>4</sup> Eine radikale Kritik der Institution Schule, die Forderung nach mehr Rechten gegenüber den Eltern, nach mehr individuellen Freiheiten, anderen Lerninhalten – wie zum Beispiel die Schriften von Karl Marx - und die Überwindung einer repressiven Sexualmoral standen dabei im Vordergrund.<sup>5</sup> Der Pariser Mai 1968 erzeugte mit seinen phantasievollen Formen des Protests und einer prononcierten Gesellschaftskritik eine Utopie des „wahren Lebens“

---

<sup>3</sup> Horst Mastmann u.a. (Hrg.), Gesamtschule. Teil 1: Ein Handbuch der Planung und Einrichtung, Schwalbach, 1968, S. 136-137, in: Radde, Gerd u.a. (Hrg.) a.a.O. S. 141/142.

<sup>4</sup> Joachim Lehmann, Wider den Zwangscharakter der Schule, in: Radde, Gerd u.a.(Hrg.) a.a.O. S. 119.

<sup>5</sup> Vergl. Ilan Reisin, „Liebe schülerinnen, liebe schüler...“ Eine Rede zum 1. Mai, in Radde, Gerd u.a. (Hrg.) a.a.O. S. 123 - 126.

und verstand Politik als „eine Art und Weise, Subjekt zu sein, eine Praxis der Emanzipation und Gleichheit“. Politik war nun etwas, das nicht nur jeden betrifft, sondern auch jeden miteinbezog.<sup>6</sup>

Als Bundeskanzler Willy Brandt in seiner Regierungserklärung 1969 die Schule, statt wie bislang das Militär, zur zentralen „Schule der Nation“ erklärte, wurde die landesweite Bildungsoffensive ab Mitte der 60er Jahre auch zur Politik der Bundesregierung. Allerdings geriet sie, wie der Bildungshistoriker Heinz-Elmar Tenorth im Begleitband zu unserer Ausstellung ausführt, bereits 1973 wieder ins Stocken. Zwar wurden mit der sogenannten Oberstufenreform, Leistungsdifferenzierungen und Wahlpflichtfächer eingeführt, aber eine wirkliche Bildungsreform, die für alle gesellschaftliche Gruppen die Möglichkeit einer leistungs- und begabungsgerechten Förderung bot, blieb aus. Die Auseinandersetzung um den sogenannten „Radikalenerlass“ verschärfte das Klima zwischen den Schulverwaltungen und Teilen der Lehrerschaft und führte zu Berufsverboten, von denen auch einige Lehrerinnen und Lehrer aus Neukölln betroffen waren.

Dennoch waren die 70er und 80er Jahre eine Zeit des sozialen und kulturellen Aufbruchs. Prägend für diese Zeit war die Selbstermächtigung in vielen Bereichen der Gesellschaft: die Protestbewegung gegen Atomkraftwerke, die Gründung von alternativen Betrieben, von Kindertagesstätten, neuen Medien, Wohnformen und auch Schulen. Die Bewegung erfasste auch Schulen in Neukölln, denn es waren vor allem junge Lehrerinnen und Lehrer, die neue pädagogische Konzepte und Lernstrukturen in Neukölln erprobten und durchgesetzt haben.

---

<sup>6</sup> Ludvine Bantigny, Die Zeit des Möglichen. Die Erfahrungen von 1968 oder eine anthropologische Revolution, in: LETTRE International, Nr. 120, S. 35

Ausgehend von diesem gesellschaftlichen Umbruch dokumentieren diese Ausstellung und die Begleitpublikation an ausgewählten Beispielen fünfzig Jahre Schulpraxis in Neukölln. Es werden dabei vor allem diejenigen Akteure hervorgehoben, die daran mitgewirkt haben, dass an den Schulen Reformen im Kleinen realisiert wurden oder, dass „Schulreformen von oben“ an die Bedürfnisse der einzelnen Schultypen angepasst wurden. Ganz wesentlich für diese schulinternen Prozesse war die von der Schulverwaltung ab Mitte der 90er Jahre gewährte größere Autonomie für die einzelnen Schulen. Die vorgestellten Beispiele zeigen insbesondere wie die Neuköllner Schulen auf den soziodemografischen Wandel in der Bevölkerung und die Veränderungen der Schülerschaft auf Grund des verstärkten Zuzugs von Migranten reagiert haben.

Während in der begleitenden Publikation sehr ausführlich darauf eingegangen wird, beschränkt sich die Ausstellung in zehn Stationen auf einige wesentliche Aspekte. Nehmen Sie also Platz am Schülerpult, im Lehrerzimmer, im Stuhlkreis, am Besprechungstext des Schulleiters, im Schülercafé, auf dem Sofa der Schülervertretung. Oder stellen Sie sich vor, Sie stünden hier am Rednerpult in der Kepler-Schule, wo 2006 Bundespräsident Horst Köhler – wenige Monate nach dem Brandbrief der Rütlichschule - seine Berliner Rede gehalten hat. In der frisch restaurierten Aula der Kepler-Oberschule in der Sonnenallee verweist er darauf, dass in der Bundesrepublik jeder fünfte Jugendliche mit Migrationshintergrund die Schule ohne Abschluss verlässt und dass 40 Prozent von ihnen keine abgeschlossene Berufsausbildung hätten. Köhler stellt diese problematische Bilanz in den Kontext einer drohenden sozialen Spaltung der Gesellschaft und einer Gefährdung der Demokratie: „Eine Demokratie braucht wache und interessierte Bürger, die Ideen entwickeln und Fragen stellen. Wo die Staatsgewalt vom Volk

ausgeht, da kann es nicht gleichgültig sein, in welcher geistigen Verfassung sich das Volk befindet. (...) Wer Populisten, Extremisten und religiösen Fanatikern widerstehen soll, braucht dafür Bildung.“<sup>7</sup> Dem wird niemand widersprechen, sein Appell für mehr Investitionen in Bildung und gemeinsame Anstrengungen von Bund und Ländern verhallt jedoch spätestens in der globalen Finanzkrise von 2008. Leider haben wir vom Bundespräsidialamt das Originalpult nicht als Leihgabe bekommen. Es sei noch immer in Gebrauch, hieß es.

In den kleinen Inszenierungen zu jeder Schule finden Sie ein I-Pad mit Hintergrundinformationen zu folgenden Themen: 1. Die Architektur und das Lehrer-Schüler-Verhältnis an der Walter-Gropius-Schule 2. Die Einführung des Teamjahrgangmodells und die besondere musikalische Prägung der Clay-Schule. 3. Das besondere Engagement des Kollegiums der Evangelischen Schule für einen Erweiterungsbau und das soziale Umfeld. 4. Die Einführung des Unterrichts nach dem Jena-Plan an der Peter-Petersen-Schule und der Wandel des Körner-Kiezes. 5. Die Krise der Rütli-Schule als Krise des Bildungssystems und das Ende der Hauptschule. 6. Die internationale Öffnung der Staatlichen Europaschule Albert-Einstein-Gymnasium und ihr besonderer Schwerpunkt musische Bildung. 7. Die Einführung der Dalton-Pädagogik und der Begabtenförderung am Albrecht-Dürer-Gymnasium. 8. Das besondere Engagement der Elternschaft an der Karlsgartenschule. 9. Die Fritz-Karsen-Schule als Gemeinschaftsschule und die Rolle der Schülerräte.

In der zehnten Abteilung der Ausstellung widmen wir uns den Erinnerungen aus der Schulzeit. Zwölf Neuköllnerinnen und Neuköllner

---

<sup>7</sup> „Bildung für alle“, Berliner Rede 2006 von Bundespräsident Horst Köhler am 21. September 2006, S. 3, unter: [www.bundespraesident.de](http://www.bundespraesident.de), letzter Aufruf: 09.04.2018.

haben uns dankenswerterweise Dinge und Fotos aus ihrer Schulzeit zur Verfügung gestellt. In Interviews reflektieren sie über ihre Schulerfahrungen und geben damit Einblicke in sehr subjektive Erlebniswelten. Eine Online-Umfrage, die das Museum aus Anlass dieser Ausstellung durchgeführt hat, ergab übrigens – das überrascht Sie vielleicht - dass ein sehr großer Teil der Befragten – Schüler wie Lehrer - gerne in Neukölln zur Schule gegangen sind oder noch gehen. 85% geben an „Respekt und Toleranz“, gefolgt von „verantwortlichem Handeln“ und „Anpassungsfähigkeit“ mit je 79% gelernt zu haben. 36% der Befragten geben allerdings an, keine „Zivilcourage“ oder ein „historisches Bewusstsein“ gelernt zu haben. Letzteres betrübt mich natürlich sehr. Hier bestehen offensichtlich noch Defizite.

Die Schulen in Neukölln, das haben unsere Recherchen ergeben, sind bis heute mit den Folgen der großen gesellschaftlichen Umbrüche konfrontiert, die in den letzten fünfzig Jahren stattgefunden haben. Sie haben auf je individuelle Weise mit zum Teil beachtlichem Erfolg auf massive soziale Probleme reagiert und Wege gefunden, um Defizite auszugleichen und neue Förderungsmöglichkeiten für die Schülerinnen und Schüler zu schaffen. Andererseits sind viele Probleme ungelöst. Dazu gehören Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen von Schülerinnen und Schülern sowie vor allem Lehrerinnen, zu wenig räumliche und personelle Ressourcen für die Umsetzung der Inklusion und der Mangel an gut ausgebildeten Lehrkräften. Unbestritten besteht an vielen Schulen noch ein erheblicher Sanierungsbedarf. Mit den Ergänzungsbauten am Campus Efeuweg, den Neubauten der Leonardo-da-Vinci Schule und der Clay-Schule erhält Neukölln in den nächsten Jahren jedoch Schulbauten, die auch in architektonischer Hinsicht vielversprechend sind.

All das geschieht, obwohl es an einer konzertierten, klug moderierten und durch wissenschaftliche Begleitforschung abgesicherten Bildungspolitik in Deutschland fehlt, die den einzelnen Maßnahmen und „inneren“ Reformen an den Schulen einen verlässlichen und strukturierten Rahmen geben würden. Dafür scheint die seit Jahren geforderte Installierung eines Bildungsrats dringend erforderlich. Die Akteurinnen und Akteure an den Neuköllner Schulen und die Bezirksverwaltung verfolgen jedoch einen eher pragmatischen und illusionslosen Ansatz. „Man kann sich nicht irgendwelche Schülerinnen und Schüler herbei wünschen, sondern muss denen gerecht werden, die da sind“, hat die frühere Bürgermeisterin Neuköllns Franziska Giffey wiederholt formuliert. Dieser scheinbar schlichte Gedanke zeugt nach meiner Auffassung von einer zutiefst menschlichen und demokratischen Überzeugung. Die Sozialwissenschaftlerin Jutta Allmendinger erweitert den Gedanken in einem Beitrag, den wir auch in unserem Begleitbuch abdrucken: „Wir brauchen eine auf den Menschenrechten aufbauende Durchdringung der ganzen Schule und des gesamten pädagogischen Handelns.“<sup>8</sup>

Ansätze für eine dem individuellen Kind zugewandte Pädagogik, die Selbstständigkeit fördert, zur Reflektion über praktische Lösungsansätze einlädt und Kindern das Vertrauen und die Fähigkeit vermittelt, in heterogenen Gruppen miteinander umzugehen,- so wie es die OECD fordert -, gibt es in Neukölln an vielen Schulen. Wenn die gesamte Schulgemeinschaft sowie die verantwortlichen Personen in der Schulverwaltung diesen Weg weitergehen, dann macht Neukölln Schule, so oder so.

---

<sup>8</sup> Siehe: Jutta Allmendinger, Demokratie wagen. Plädoyer für eine neue Schule, in: Udo Gößwald (Hg.) Neukölln macht Schule. 1968 – 2018, Berlin 2018, S. 266-271.

